



Foto: CC0 - woman-1870442\_1920

## **Versprechungen, Behauptungen und mögliche Folgen**

Dulcie, eine nette, unkonventionelle ältere Dame, erzählend zu Robert, einem jungen Mann, der, sein Elternhaus verlassend, sich auf Wanderschaft in den landschaftlichen Weiten Englands unweit einer Stadt befand:

„Es war einmal ein Mann namens Raffaele Monti. Er war ein italienischer Künstler, ein Bildhauer, geboren und aufgewachsen in Mailand, und in den 1850er Jahren hatte er schon eine Zeit lang in England gelebt. Es könnte sein, dass die Liebe ihn hierherführte, aber da bin ich mir nicht sicher. Diese Geschichte ist ein Puzzle, bei dem einige Teile mit der Aufschrift „Tatsachen“ fehlen, also bastelte ich mir einfach ein paar neue.“

Jedenfalls, dieser Monti erhielt den Auftrag, ein großes Pferd zu gestalten, das in Gedanken an irgendwas – wahrscheinlich eine gewaltige, aber sinnlose Schlacht – auf eurem Marktplatz einen Ehrenplatz bekommen sollte. Die Bürger stellten eine Bedingung: Es musste jemand auf diesem Pferd reiten, und dieser Jemand sollte irgendein reicher Adelige sein.

„Ich baue euch ein grünes Pferd“, sagte Monti. „Ein riesig großes Pferd.“ Und das tat er.

Er gestaltete ein großes Pferd, das elegant war und naturgetreu und faszinierend pferdeartig. Sein Format und seine grüne Farbe waren bloß zwei der offensichtlichsten Gründe, warum dieses Pferd Anlass von tausend Gesprächen war. Auf seinem Rücken saß der Marquis von

Soundso, ebenso elegant und naturgetreu wiedergegeben. 1861 war die Skulptur vollendet und wurde offiziell auf dem Marktplatz enthüllt.

„Dieses Pferd ist vollkommen“, erklärte Monti bei der Enthüllung. „In jeder Hinsicht vollkommen.“

„Es ist grün“, sagte ein kleiner Junge.

„Dennoch ist es vollkommen.“, erwiderte der große Bildhauer. „Und falls irgendwer auch nur einen einzigen anatomischen Fehler an diesem Pferd oder seinem edlen Reiter findet, dann werde ich aus Scham Selbstmord begehen. Denn diese Skulptur ist nicht bloß ein Kunstwerk, sie ist ein in Eisen gegossener Traum auf einem steinernen Sockel, aufgestellt an einem Ort, wo die Menschen sie noch nach Hunderten von Jahren sehen werden.“ (...)

Nun denn. Das war eine Herausforderung, und im Nu kletterten die Bürger auf das Gerüst, um das Pferd ausgiebig zu inspizieren, während Monti einfach mit verschränkten Armen danebenstand und an einem Dauerlutscher nuckelte, denn er hatte kürzlich wieder einmal versucht, das Rauchen aufzugeben. Und er hatte recht: An dieser prächtigen grünen Statue, der wunderbarsten Attraktion der Stadt, war keinerlei Fehler zu finden.

Die Zeit verging. Etliche Wochen, vielleicht Monate. Noch immer blieben gelegentlich Leute stehen und nahmen das Pferd unter die Lupe. Für manche war es eine Art Tradition geworden, als stünde es auf ihrem Einkaufszettel: in die Stadt gehen, Steckrüben und Brot kaufen; großes, grünes Pferd auf anatomische Fehler untersuchen.

Eines Tages tauchte ein Blinder auf und sagte, er würde das Pferd gerne mit seinen hochsensiblen Fingern begutachten. Er bekam schnell die Erlaubnis, und man verhalf ihm auf den Sockel. Eine kleine Menschenmenge versammelte sich, während er das Pferd abtastete – den glatten Bauch, die dicke Kupfermähne, die herrlich geblähten Nüster. Die Leute wurden ungeduldig. Schließlich kletterte der Blinde wieder nach unten und verkündete sein Urteil.

„Das Pferd hat keine Zunge“, sagte er, wandte sich ab und ging nach Hause.

„Es hat keine Zunge“, sagten die Einheimischen, die lange genug gewartet hatten, und der erste schwache Blutgeruch drang ihnen in die Nase.

„Das Pferd hat keine Zunge – na los, hol einer Raffaele Monti.“ Sie wurden immer aufgeregter.

„Er ist uns einen Selbstmord schuldig“, bemerkte jemand.

Der Bildhauer wurde über diese Entwicklung in Kenntnis gesetzt. Er war wenig erfreut – er hatte gerade einen Auftrag in seiner Heimatstadt Mailand angenommen. Aber abgemacht war abgemacht. Raffaele Monti begab sich schnurstracks zur Kathedrale. Dort angekommen, stieg er die dreihundertfünfundsechzig Stufen zum höchsten Turm hinauf, und dann, während sich noch eine Menschenmenge unten versammelte, stürzte er sich in einen nicht ganz plötzlichen Tod.

„Das ist schrecklich“, sagte ich (Dulcie)

„Tja, damit ist die Geschichte zu Ende, bis auf eine Kleinigkeit“, sagte Dulcie.

Das Pferd hatte nämlich doch eine Zunge. Vor lauter Aufregung war niemand auf die Idee gekommen, die Behauptung des Blinden zu überprüfen, schon gar nicht der arme Raffaele Monti, der in seinem künstlerisch erschöpften Zustand nicht mehr klar denken konnte.

Er hatte sich in der Gewissheit seiner eigenen Kunstfertigkeit gewiegt. Das Pferd hatte eine Zunge, aber die Leute weigerten sich, es zu glauben. Sie hatten sich so sehr nach Unvollkommenheit gesehnt. Das massige grüne Pferd war in Wirklichkeit doch vollkommen, aber dafür war es zu spät.“

(Dulcie, in Benjamin Myers, „Offene See“, Köln, 2020)